

Die Verleumdung

Autor(en): **Scheurer, Robert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **21 (1931)**

Heft 26

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-639511>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

einmal beisammen blieben, Agathe vielmehr in die Frauenabteilung stieg, das bekümmerte ihn weiter nicht; daß sie aber mit weniger Gepäd als ein Handwerksbursche auf die Reise gingen, das kränkte und beschämte ihn, so daß er eine Zeitlang halb dumpf vor sich hinbrütete und auf die verdammten Weibsleute fluchte, die an allem schuld hatten. Aber dies war doch nur wie vereinzelt Windstöße, die dem Wanderer den Mantel rückwärts zerren und Staub in die Augen bläsen, daß er blinzeln muß. Es ging weiter, immer weiter weg von Hause, und in Zürich konnte er sich ja Gepäd genug anschaffen!

Da er sich nämlich vor der deutschen Polizei fürchten zu müssen glaubte, wandte er sich über die nächste, also die Schweizergrenze nach Zürich, wo er erst durch allerhand Einkäufe sein Selbstgefühl wieder herstellte, dann zu einem Auswanderungsagenten ging und kurzerhand nach den Fahrgelegenheiten nach Rio de Janeiro fragte; denn weil er auf Hamburg oder Bremen verwiesen zu werden fürchtete, hatte er sich Nordamerika aus dem Kopf geschlagen.

Es traf sich, daß in den nächsten Tagen ein Dampfer von Genua abging.

Halbtot von der endlosen Eisenbahnfahrt langte der Engelwirt mit Agathe und dem Säugling dort an. Der Agent hatte ihm vorsorglich die genaue Adresse der Dampferkompagnie La Veloce auf einen Zettel geschrieben und geraten, sofort mit Sack und Pack in einer Droschke dorthin zu fahren, damit er nicht Gaunern in die Hände falle; er befolgte den Rat und hatte das Glück, auf dem Bureau zufällig einen Welschtiroler zu treffen, der Deutsch verstand, sich seiner freundlich annahm und, nachdem Agathe mit dem Kind in einem Gasthaus untergebracht war, mit ihm umherzog, um Betten, Kleider, Wäsche und allerhand Gerät zu kaufen, wie es ein vorsorgender Auswanderer nötig hat.

Genua war nun freilich etwas anderes als des Engelwirts Heimatstädtlein; aber ob Karlsruhe, Zürich oder Genua — da war wenig Unterschied: hier wie dort bekam er Prüfte zu spüren und Flüche zu hören, wenn er an ungeschickter Stelle stehen blieb, um Maul und Augen aufzureißen, nur daß er hier die Flüche nicht verstand; hier wie dort waren tausend Dinge und Sonderbarkeiten, die man bei ihm zu Hause nicht hatte, vor denen er sich wunderte und das Bedürfnis fühlte, zu rufen: Vater lueg! aber er war doch zu sehr ein erdgeborener, bodenständiger Aderbürger, als daß er seine zentrale Stellung in der Welt aufgeben und in diesen andern Häusern, Menschen, Sitten und Reben mehr gesehen hätte als eben eine Sonderbarkeit. Er durclief mit dem zutraulichen Tiroler, der noch die österreichischen Zeiten Oberitaliens erlebt hatte und den er freigebig mit gutem Essen, Wein und Zigarren regalierte, die Stadt, als sei sie nur für seine Besorgungen da, und mußte manchmal von seinem Begleiter unanft beiseite gestoßen werden, wenn er vor einer Droschke oder Pferdebahn so gleichgültig einher stolperte wie zu Haus auf der Landstraße, wo man hinten keine Augen zu haben braucht. So gar am Meer regten ihn nur die riesigen Schiffe auf; sonst sähe der Bodensee, wenn Dunst die Ufer verschleierte, gerade so groß aus. Aber wichtig und als ein ganzer Kerl erschien er sich doch, wie er da in diesen welschen Läden einkaufte, und es kam ihm fast unwahrscheinlich vor, daß er vor fünf Tagen aus dem guten Dörflein Wallingen mit Spott und Schande sollte hinausgeschmissen worden sein!

Nachdem die Passagiere andern Tags zur festgesetzten Zeit auf dem Dampfer eingetroffen waren, lag dieser doch noch, wie üblich, stundenlang fest. Der Engelwirt, zu seinem Leidwesen getrennt von Agathe, die mit ihrem Kinde in die Weiberabteilung mußte, benutzte die Zeit, um sich unter der Nachbarschaft umzusehen, und fand sowohl einige Italiener, die an deutschen Eisenbahnbauten gearbeitet hatten und notdürftig Deutsch sprachen, wie auch ein paar Oesterreicher. Sie standen vor ihren Kojen oder hockten gebückt

droben, untersuchten und ordneten mit großem Zeitaufwand ihr Gepäd, sahen sich um und überlegten, was der Nachbar für ein Kerl sein könnte. Naturgemäß drehte sich das Gespräch bald um die Seekrankheit, deren Wesen, Wahrscheinlichkeit und Notwendigkeit, Vorbeugung und Abhilfe. Gehabt hatte sie zufällig noch keiner, gehört hatte jeder von ihr genug, um irgendeinen menschenfeindlichen Zug zu ihrem Bilde beizutragen; Maßgebendes wußte aber nur ein Steirerbursche zu sagen, dessen Oheim, ein Bootsmann beim Oesterreichischen Lloyd, in zwanzig Jahren noch nie Seekrank geworden war, weil er allemal vor Antritt der Reise, oder wenn Sturm drohte, besonders kräftig aß und trank. Nachdem er so seinen Senf dazugegeben, nahm der Jüngling seine Ziehharmonika, die er eigens für die Reise gekauft hatte, um sich im Notfall drüben mit Musikieren durchzuschlagen, setzte sich auf den Rand der Koje und probierte die ersten, übelklingenden Griffe.

Der Engelwirt aber fand, daß er von seinem Frühstück eigentlich gar nichts mehr spürte und daß, wenn er nicht noch flink Vorsorge trafe, die Seekrankheit ihn unfehlbar fassen müßte. Schon bei der bloßen Vorstellung wurde ihm ganz unsicher im Magen, er rannte auf Deck und nach der Mitte hin, wo die Treppe zur Weiberabteilung war; als Agathe auf mehrmaliges Rufen nicht heraufrkam, ging er, trotzdem er glaubte, es sei für Männer verboten, hinab und fand sie das Kind stillend. Er sagte ihr die neue Wissenschaft, holte den Korb mit Eßwaren, setzte sich zu ihr auf die Bank und aß nun Eier, Wurst, Käse, Brot und Obst, bis er nicht mehr konnte, trank dazu Wein, Kognak und kalten Kaffee und nahm schließlich noch einen Bittern; nachdem er so sein Bestes getan und mit Agathe gehörig gezankt hatte, weil sie nur mäßig aß wie gewöhnlich, ging er ärgerlich und auf das eigensinnige Weibsbild, das es schon be-reuen werde, ausgiebig schimpfend an Deck, setzte sich voll und steif auf eine Bank und rauchte eine Zigarette nach der andern. Bald wurde er schläfrig und wäre eingeschlafen, wenn nicht gerade die Landungsbrücke polternd abgeschlagen, unter Kommandorufen und Hin- und Hergeläuf die Anker gelichtet worden wären und der Orione gemächlich zu schaukeln begonnen hätte. Das trieb ihn von seinem Platz und an die Bordbrüstung, von wo er langsam, doch unablässig, auf eine fast boshafte Weise unablässig und unwiderstehlich das Land zurückweichen sah und den am Land Stehenden, Zurückgebliebenen, Winkenden mit Hut und Taschentuch zuwinkte, als wären sie für ihn da.

(Fortsetzung folgt.)

Die Verleumdung.

Von Robert Scheurer.

Sahst du schon die dunkle Biper
Nalglatt, still und heimlich schleichen,
Doch begierig ringsum äugend,
Wo ein Opfer zu erreichen?

Ähnlich zeigt sich die Verleumdung:
Sanft in Rede und Gebärde
Scheint dem Neuling sie ein Engel,
Menschgeworden auf der Erde,
Nach und nach erst merkt er schauernd,
Wem er sein Vertrauen schenkte,
Wie die Falsche das Erhaschte
Dunkelm Zweck entgegenlenkte.
Jedes „armen Sünders“ Schwäche
Ruht sie als Bazillusträger;
Denn — je schwärzer der Verklagte,
Umso weißer blinkt der Kläger...

Kurz gefaßt: Dürft' der Verleumdung
Man das gift'ge Haupt zermahlen,
Manches leid'ge Mißverhältnis
Würd' in reinster Minne strahlen!